

Günter P. Fehring, *The Archaeology of Medieval Germany: An Introduction*. Übersetzt von Ross Samson. Routledge, London/New York 1991. XIII, 237 Seiten, 99 Abbildungen.

Jede Übersetzung einer deutschen Fachpublikation ins Englische ist im Prinzip zu begrüßen. Es gibt viel zu wenige davon, obwohl sie angesichts der Auseinanderentwicklung der deutschen und der angelsächsischen Fachtradition in den letzten Jahrzehnten dringend nötig wären. Statt verstärkter Kommunikation zur gegenseitigen Bereicherung hat sich aber eine zunehmende Sprachlosigkeit eingestellt, die auf britischer und amerikanischer Seite sehr viel nachdrücklicher empfunden wird als auf deutscher Seite. Der Grund dafür liegt im Fremdsprachendefizit unserer englischsprachigen Kollegen und besonders derer Studenten, wohingegen fast alle deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichtler genug Englisch beherrschen, um sich zumindest durch Fachpublikationen durchfinden zu können. Die mangelnde Fremdsprachenbeherrschung wiederum ist zum größten Teil eine Konsequenz des Schulsystems, das jedenfalls in England eine frühe und starke Spezialisierung auf üblicherweise nur drei Fächer in der Sixth Form (der dortigen Oberstufe) fordert. Dazu kommen zwei weitere Faktoren: ein verschultes Universitätssystem, das durch starre Studiengangregelungen das Auslandsstudium sehr erschwert, sowie die nicht wegzudiskutierende Tatsache, daß sich Englisch seit dem Zweiten Weltkrieg – und natürlich auch als eine der Folgen desselben – zunehmend zur Weltsprache entwickelt hat, was die Notwendigkeit der Fremdsprachenbeherrschung weiter mindert und die Motivation zu deren Erlernung nicht gerade erhöht. Ob der Wegfall der Grenzen in Europa diesen Trend bremsen kann, ist eher unwahrscheinlich, weil es eben doch auch eine tiefgreifende Schulreform voraussetzen würde. Die auf deutscher Seite sehr häufig anzutreffende Erwartung und auch Forderung, daß die englischsprachigen Kollegen deutsche Publikationen gefälligst im Original lesen sollten, geht daher am Kern des Problems vorbei und verschärft die Kommunikationsmisere nur noch. Damit bleibt als einer der gangbaren Wege die Übersetzung, um dem ja tatsächlich vorhandenen Interesse an deutschen Arbeiten entgegenzukommen.

Nun eignen sich allerdings nicht alle deutschen Arbeiten zur Publikation in einer Fremdsprache, zumal amerikanische und britische Buchveröffentlichungen in unserem Fach weitaus überwiegend auf kommerzieller Basis erfolgen und somit die Berücksichtigung von Marktinteressen voraussetzen. Dies bedeutet



z. B., daß die im deutschen Sprachraum so zahlreichen Materialvorlagen wegen ihres jeweils begrenzten Interessentenkreises für eine Übersetzung kaum in Frage kommen, und die entsprechenden Spezialisten können sich in der Regel mit Wörterbuch und anhand der Abbildungen durch solche Vorlagen durchkämpfen. Deutsche Einführungen in die Vor- und Frühgeschichte sowie andere archäologische Fächer bieten sich ebenfalls nicht zur Übersetzung an, da die Grundlagen nun mal international sind und einführende Bände im englischen Sprachraum sehr zahlreich und (nach dem Dafürhalten des Rez.) ohnehin in besserer Qualität vorhanden sind. Damit bleiben im wesentlichen zwei Kategorien, die sich für eine Übersetzung eignen: theoretisch-methodische Arbeiten gehobenen Niveaus, denn in diesem Bereich unterscheidet sich die deutsche Fachtradition von der angelsächsischen, sowie Übersichtswerke, welche die Archäologie bestimmter Regionen oder Perioden darstellen. Diese beiden Kategorien sind allerdings unter den deutschsprachigen Publikationen nur sehr schwach vertreten.

Fehring's "Einführung in die Archäologie des Mittelalters", deren erste deutsche Ausgabe (1987) hier bereits besprochen wurde (Bonner Jahrb. 191, 1991, 866 f.) und deswegen in diesem Zusammenhang auch nicht weiter vorgestellt zu werden braucht, fällt nur teilweise in die Gruppe der zur Übersetzung geeigneten Werke. Die jetzt vorliegende englische Ausgabe stellt aus britischer Sicht ein unglückliches Zwischending zwischen Grundlageneinführung und Ergebnisübersicht dar. Die ersten 56 Seiten befassen sich mit Forschungsgeschichte, Organisation und Ausbildung sowie Prospektion, Datierung, Ausgrabung und Publikation. Davon sind nur Organisation und Ausbildung von gewissem Interesse für den englischsprachigen Leser, da diese einen Einblick in deutsche Fachperspektiven und die andere Sicht von Arbeitsgrundlagen, -methoden und -zielen geben (z. B. S. 25, wo unter den Zielen der Universitätsausbildung Wissenserwerb und Quellenkenntnis betont werden, aber die in Großbritannien im Vordergrund stehenden Faktoren Problembewußtsein und Kritikvermögen nicht einmal erwähnt werden).

Die nächsten 171 Seiten bieten eine Übersicht über die Ergebnisse der deutschen Mittelalterarchäologie. Dies ist der Teil, der englischsprachige Leser interessieren wird und der auch die leichte, aber aus der Sicht des britischen Verlages wichtige Titelverschiebung bestimmt hat: so ist aus der "Einführung in die Archäologie des Mittelalters" die leichter verkäufliche "Archäologie des mittelalterlichen Deutschlands" geworden. Dem ja sehr aus deutscher Sicht und mit deutschem Material geschriebenen Band wird der neue Titel vermutlich sogar gerechter als der alte. Dem britischen oder amerikanischen Leser wird auffallen, daß dieser Teil nach Fundkategorien (also Gräberfelder, Kirchen, Befestigungen, Siedlungen) gegliedert ist, nicht – wie er es aus englischsprachigen Publikationen gewöhnt ist – chronologisch oder thematisch.

Die letzten neun Seiten bieten dann eine für die angesprochene Leserschaft höchst eigentümliche Schlußfolgerung: statt Gesamtperspektive oder Langzeittrends zu entwerfen, geht der Autor zurück zum Niveau der Grundlageneinführung und zählt noch einmal umständlich auf, in welchen Bereichen der Mittelalterforschung die Archäologie einen Beitrag hat liefern können. Erst die letzten beiden Seiten dieses Kapitels skizzieren eine methodische Perspektive, die dem englischsprachigen Leser die deutsche Fachtradition auf diesem Gebiet synoptisch vor Augen führt. Besagtem Leser wird zum einen sehr deutlich, daß Verf. die Aussagemöglichkeiten des Fundmaterials sehr viel enger beurteilt als z. B. seine britischen Kollegen. Zum anderen wird auffallen, wie sehr der Autor in einer aus britischer Sicht stark überholten Beurteilung der Quelleneigenschaften stehengeblieben ist (S. 235: Schriftquellen subjektiv, im Gegensatz zum 'objektiven' Fundmaterial). Dies, wie auch eine ganze Reihe anderer Feststellungen in den ersten beiden Kapiteln, dürften im Ausland als weiterer Beleg dafür aufgenommen werden, wie weit die deutschen archäologischen Fächer sich von der intellektuellen Entwicklung des Faches außerhalb Mitteleuropas abgekoppelt haben.

Die Existenz theoretisch-methodischer Unterschiede zwischen der deutschen und der britischen Archäologie ist auch einer der Punkte, die vom Übersetzer R. Samson in seiner eigenen, achteinhalb Seiten langen Einführung angesprochen werden. Er betont gleichzeitig, daß die 'deutsch-zentrische' (Germanocentric; S. XII) Perspektive des Buches dem englischsprachigen Leser Einblicke in den 'teutonischen' Ansatz der deutschen Kollegen geben wird. Um dabei Hilfestellung zu leisten, fügt Samson seinen einleitenden Bemerkungen ein Glossar an, das Schlüsselbegriffe wie 'Bodendenkmalpflege', 'Kulturlandschaft' oder 'Vor- und Frühgeschichte' erklärt und ihre Hintergründe beleuchtet. Der dabei gelegentlich eingebrachte kritische Kommentar sollte auch in Deutschland ruhig gelesen werden, da er auf selten hinterfragte Konventionen oder alternative Gesichtspunkte aufmerksam macht (z. B. die Kommentare zu den Begriffen 'Befestigungsrecht', 'Slawen' und 'Verfassung'). In dieser Hinsicht erweist es sich als Vorteil, daß der Übersetzer (der übrigens selbst die englische Ausgabe angeregt hatte) auch ein Mittelalterarchäologe ist.



Der Nachteil zeigt sich in der Qualität der Übersetzung, aus der deutlich hervorgeht, daß hier kein erfahrener und qualifizierter Übersetzer deutscher Texte am Werk war. Daß Samson sich der Probleme einer solchen Übersetzung in vollem Umfang bewußt war und daß er gutes Englisch schreiben kann, geht aus seiner Einführung hervor. Bei der Übersetzung von Fehring's Text aber hat er es leider nicht gewagt, sich in Stil und Diktion allzu weit vom deutschen Original zu entfernen. Das Ergebnis ist ein schwer lesbarer, umständlicher und gestelzter Text, dem man den Ursprung im Deutsch des Originals noch in jedem Satz ansieht und der den englischen Leser abwechselnd zur Verzweiflung treiben und zum Lachen reizen wird. Eine dem Wissenschaftsdeutsch entsprechende Stilvariante gibt es im Englischen nämlich nicht, was der Übersetzer schon vorweg erklärt hat (S. XIII). Statt sich dann aber konsequenterweise vom Stil der Vorlage zu lösen und sich um einen guten englischen Text zu bemühen, klebt der Übersetzer am Original und konstruiert englische Sätze nach deutschen Regeln. Über weite Strecken liest sich der Text wie von einem Computer mittels eines Übersetzungsprogramms erstellt. Da obendrein auch alle deutschen Stilelemente und Floskeln übersetzt werden, die nach englischem Sprachverständnis überflüssig wären, weist die englische Ausgabe genau die gleiche Länge (237 Seiten) auf wie das deutsche Original (238 Seiten), statt um etwa 20% kürzer zu sein (nach der Daumenregel für deutsch-englische Übersetzungen). Im Bemühen um wortgetreue Übersetzung werden oft sogar Namen ins Englische übersetzt (so wird in Abb. 7 das "Heiliggeist-Hospital" in Lübeck zum "Holy Spirit Hospital"), und deutsche Begriffe werden fast durchweg wortwörtlich übertragen, anstatt besser verständliche und inhaltlich korrektere Entsprechungen zu wählen (z. B. auf S. 21, wo "Arbeitsstelle" mit dem im Englischen nicht existierenden Begriff "workquarters" übersetzt wird). Das Problem erstreckt sich sogar auf die Fachterminologie; da wird "Landnahmezeit" zum schrägen "land-taking period" (S. 104; korrekt: landnam phase), "Infans" zum irreführenden "infant" (d. h. Kleinkind; Abb. 23), "Danewerk" zum unüblichen "Danework" (S. 140; üblich: Danevirke) usw. Dafür werden gelegentlich deutsche Termini deutsch belassen, sogar wenn es allgemein akzeptierte englische Entsprechungen gibt (so wird auf S. 226 f. "Kogge" nicht mit "cog" übersetzt, sondern bleibt "Kogge").

Man wäre vielleicht bereit, solche Fälle und auch den entsetzlichen Stil als Folge eines übereifrigen Bemühens um Vorlagentreue zu entschuldigen, gäbe es nicht eine Reihe von Fehlübersetzungen. Dies soll hier nur am Beispiel der krassesten Fälle dargelegt werden. Da wird zunächst einmal durchweg das deutsche Wort "Angehöriger" mit "dependant" (Abhängiger) übersetzt, wohl aufgrund einer Verwechslung mit 'Höriger'. Auf S. 66 macht das aus den "Angehörigen reicher Familien" im Gräberfeld die "dependants of rich families", was den ganzen Satz unverständlich macht, zumal der deutsche Begriff "materieller Vorrang" im dazugehörigen Nebensatz offenbar auch nicht verstanden und deswegen nur wieder wortwörtlich ("material precedence") übersetzt wurde, was im Englischen keinen Sinn ergibt. Auf S. 97 geschieht gleiches im Zusammenhang mit dem Befestigungsrecht, das dort im englischen Text den "dependants of other great families" (Abhängigen anderer herausragender Familien) übertragen wird. Dann wird auf S. 94 aus dem "römisch geprägten Charakter" ein 'römischer Stempel' ("Roman stamp"), und auf S. 176 verwandelt sich die "Förderung der Roggenkultur" in die 'Forderung der Roggen-Kultur' ("demands of rye culture"), wobei offenbar nicht nur der ganz wesentliche Umlaut übersehen wird, sondern auch offenbleibt, was im englischen Text hier mit 'culture' gemeint ist (korrekter wäre 'cultivation' gewesen). Auf S. 188 findet sich einer dieser Fälle, bei denen man nicht weiß, ob man weinen oder lachen soll: wo der deutsche Text lautet "Im 9. Jh. erschlossen dann schwedische Waräger neu die östlichen Stromwege . . .", sagt die englische Ausgabe "In the ninth century the Swedish Varagi joined the flood of traders travelling east . . ." (Im 9. Jh. schlossen sich die schwedischen Waräger der Flut der nach Osten reisenden Händler an . . .). Da wird also der Wasserstrom als Menschenstrom mißverstanden, und damit wird aus dem pionierhaften Erschließen das nachahmende Anschließen; und obendrein wird für die Waräger nicht der übliche englische Fachterminus 'Varangians' benutzt, sondern die Neuschöpfung 'Varagi'. In diesen gravierenden Fällen fragt man sich auch, wo denn der Lektor des Verlages seine Augen hatte, daß er dermaßen unsinnige und unverständliche englische Sätze durchgehen ließ.

Will man etwas Positives zur Übersetzung und Bearbeitung sagen, so kann man auf die sehr geringe Anzahl von Druckfehlern verweisen – überraschend für eine britische Publikation angesichts der vielen fremdsprachigen Zitate. Die Zitierweise wurde direkt vom deutschen Original übernommen, genau wie die 99 Abbildungen, von denen drei (Abb. 34; 75; 86) für die englische Ausgabe verbessert oder geändert wurden. Die deutschen Abbildungslegenden sind in den meisten Fällen ins Englische übersetzt, gelegentlich aber auch nur beseitigt worden (so in Abb. 45; 60). Die Abbildungen selber sind gegenüber der deutschen Ausgabe zumeist leicht verkleinert, aber das ist durchweg problemlos geglückt (mit der Ausnahme von



Abb. 16); die Druckqualität der Abbildungen liegt oft sogar über derjenigen der deutschen Ausgabe. Im Text wurde nach der Angabe des Autors (Preface, S. X) die Gelegenheit genutzt, einige Dinge zu verbessern oder auf den neuesten Stand zu bringen, aber die Durchsicht zeigt, daß sich dieses Bemühen offenbar auf sehr wenige Fälle beschränkt hat.

Die Verbesserungen in der englischen Ausgabe können es also wohl kaum sein, die zu der drastischen Preisdifferenz gegenüber dem deutschen Original geführt haben – eine Differenz, die um so erstaunlicher ist, als die Preise für akademische Bücher im englischsprachigen Bereich in der Regel deutlich unter dem deutschen Preisniveau liegen. An den Übersetzungskosten kann es auch nicht liegen, denn die wurden vom Auswärtigen Amt in Bonn übernommen (Preface, S. X). In Habelts "Bonner Bücher-Boten" vom Juni 1992 stehen die deutsche und die englische Ausgabe von Fehring's Buch direkt untereinander, die deutsche Neuausgabe für ca. DM 45,- (Paperback), die hier besprochene englische Ausgabe für ca. DM 150,- (Hardback). Nun hat zwar der Kursverfall des Pfundes den englischen Band für Deutsche etwas billiger gemacht, aber natürlich nicht für Briten, die dafür immer noch £ 40,- (jetzt knapp DM 90,-) zahlen müssen. Es ist kaum zu erwarten, daß britische Kollegen dadurch zum Erlernen der deutschen Sprache angeregt oder mehr deutsche Archäologen zum Erwerb der englischen Ausgabe animiert werden. Eher ist schon anzunehmen, daß nur eine kleine Zahl englischsprachiger Kollegen sich diesen Band kaufen wird – was wiederum dem Sinn und Zweck einer solchen Übersetzung zuwiderläuft.

Zusammenfassend muß man sagen, daß der Band weder sprachlich noch inhaltlich genügend für den internationalen Markt und die englischsprachige Leserschaft bearbeitet worden ist. Trotz aller z. T. gravierenden Mängel wird er natürlich auch in der vorliegenden Form Verbreitung finden, schon deswegen, weil es auf Englisch sonst nichts über deutsche Mittelalter-Archäologie gibt. Die überflüssigen Einführungskapitel, das 'Anglo-German' des Textes und der hohe Preis aber werden viele abschrecken, und es ist zu befürchten, daß dadurch Eindruck und Wirkung des Bandes deutlich geschmälert werden.

Reading

Heinrich Härke